



Foto: Archiv Wila Bonn

■ SCHLÜSSELQUALIFIKATIONEN

Mehr Schreibkompetenz für Planer und Architekten

Obwohl die schriftliche Ausdrucksfähigkeit in der beruflichen Ausbildung und am Arbeitsplatz bei Planern und Architekten zunehmend gefragt ist, kommt sie schon in der Hochschulausbildung zu kurz. | *Gisela Schmitt*

Ein Wort sagt mehr als 1000 Pläne“ so überschrieb im Jahr 2010 der Architekturjournalist Gerhard Matzig in der Süddeutschen Zeitung einen Beitrag, in dem er das verbesserungswürdige kommunikative Verhalten einer ganzen Branche thematisierte.

Eine Vielzahl von Veröffentlichungen in der Tagespresse mahnt in den letzten Jahren – oft mit sehr überspitzten Formulierungen, da ist dann auch schon einmal

von „sprachlosen Autisten“ die Rede – eine bessere Architekturvermittlung an. Ein guter Entwurf oder ein gelungenes Bauwerk scheinen als zentrales Qualitätsmerkmal für ein erfolgreiches Berufsleben als Architekt oder Planer nicht (mehr) auszureichen. Die Relevanz von Management- und Kommunikationsfähigkeiten für das Berufsfeld wird inzwischen auch von den unterschiedlichen Ausbildungsstätten erkannt. Neue Angebote

werden als so genannte „Soft Skills“ in Studiengänge aufgenommen, fachübergreifende Beratungsinstitutionen gründen sich oder komplett neue Studienrichtungen mit kommunikativen Schwerpunkten ergänzen die bestehenden Universitätsangebote. Doch speziell in der Architekturausbildung ist nach wie vor die Rede davon, dass nicht das gesprochene oder geschriebene Wort das wichtigste Kommunikationsmittel sei, sondern der Plan, die Zeichnung. Ob die Schreibkompetenz zu den Schlüsselqualifikationen in den planenden Berufen zählt, hat daher für die Berufsgruppe der Architekten noch einmal einen besonderen Tenor – letztlich scheinen hier sogar das Selbstverständnis und die Berufsehre tangiert.

Ein Berufsfeld im Wandel

Die einschlägigen Ausbildungsstätten in Deutschland charakterisieren das Studiengangprofil der Architektur gemeinhin als einen akademischen Ingenieur-Studiengang an der Schnittstelle von Ästhetik und Technik. Neben Konstruktion und Technik gilt vor allem das Entwerfen als die Königsdisziplin, flankiert wird die Ausbildung von theoretischen, künstlerischen und kulturwissenschaftlichen Fächern.

Die definitorische Hoheit über die Berufsbezeichnung als gesetzlich geschützter Titel „Architekt/in“, „Innenarchitekt/in“, „Landschaftsarchitekt/in“ oder „Stadtplaner/in“ liegt bei den Architektenkammern, die nach den jeweiligen Baukammergesetzen der Länder die Kammerzulassung regeln. Die Berufsbezeichnung sagt zunächst wenig über das eigentliche Tätigkeitsfeld. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungsprozesse haben in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Pluralisierung der Herausforderungen und Aufgaben und damit zu einer zunehmenden Diversität des Berufsfeldes beigetragen.

Die Reflexion über das Berufsbild wird innerhalb der Architektenschaft und Planungszunft geprägt von der Suche nach Profilierung und Identität – auch oder

besonders in Abgrenzung zu benachbarten Berufsfeldern. Die Definition von Kernkompetenzen steht im dauernden Widerstreit mit der notwendigen Ausweitung der Tätigkeitsfelder auf der Suche nach „Jobs mit Zukunft“. Das Verständnis von einem ganzheitlichen Beruf (Stichwort: Generalist) scheint der kleinste gemeinsame Nenner in einem Feld, das sich ansonsten zwischen traditionellen und zukunftsorientierten Positionen aufspannt – mit Bezeichnungen wie Baumeister, Künstler, Techniker, Dienstleister, Wissenschaftler, Handwerker, Manager, Moderator und Berater. Aber auch das Ideal des planenden Generalisten gerät ins Wanken, wenn der Markt zunehmend Spezialisierungen nachfragt.

122.667 eingetragene Architekten und Stadtplaner in Deutschland bilden im Jahr 2013 ein Berufsfeld, das sich in etwa zwei Dutzend international erfolgreiche Stars und die breite Masse der mehr oder weniger erfolgreichen selbstständigen und angestellten Planer teilt – die Medien polarisieren in ihren Darstellungen gerne zwischen „Millionären und Hungerleidern“. Die Arbeitslosigkeit unter Architekten gehört in den letzten Jahrzehnten zu der höchsten unter akademischen Berufen und ist gepaart mit einer verkappten Arbeitslosigkeit in kleinen Ein-Mann-Büros, die häufig lediglich Verluste erwirtschaften.

Das Interesse der Öffentlichkeit und der Medien konzentriert sich nach wie vor auf einen relativ kleinen Kreis von Stars. Mit Berichten über Prestigeobjekte und Interviews mit den „Großen“ der Zunft wird das Klischee des international erfolgreichen Baukünstlers und charismatischen Machertypen bedient. Auch die Auftraggeber und Bauherren greifen den Personenkult nur allzu gerne auf, und so werden oft die Namen aus der Architektenoberliga zum eigentlichen Imagefaktor, hinter den die Qualität des Produktes zurücktritt.

Ansonsten werden Architektur und Planung oft nur dann öffentlich wahrgenommen, wenn Bausünden, Pleitepro-

jekte oder Dauerbaustellen für Empörung sorgen. Hinter reißerischer Berichterstattung und Negativschlagzeilen verschwindet die Masse der durchaus gelungenen „Alltagsarchitektur“. Trotz guter Projekte, kreativer Konzepte und solider Bauausführung gelingt es der Architektenschaft nicht, die Berichterstattung in den Medien zur Profilierung der eigenen Profession zu nutzen und die Qualität zeitgenössischer Architektur nach außen zu tragen.

Über das Berufsfeld schreiben?

In den letzten Jahren mehren sich jedoch die Initiativen, die Öffentlichkeit für die Gestaltung der Umwelt und die Baukultur zu interessieren (Initiative Baukultur, Tag der Architektur, Architektur trifft Schule, etc.). Vielen (namhaften) Architekten und Planern ist an der angemessenen und präzisen Darstellung und Verbreitung ihrer Ideen und Werke gelegen – sie schreiben und publizieren über ihr Selbstverständnis, ihre Arbeit und ihre Werke. In den entsprechenden Fachzeitschriften, Wettbewerbsverfahren, Projektbeschreibungen und Präsentationen wird jedoch oftmals in einem nur für Eingeweihte verständlichen Fachjargon geschrieben. Auch die hohe Zahl von jährlich publizierten Architekturbüchern richtet sich in der Regel an ein Fachpublikum. Mit einem Minimum an „Verschriftlichung“ kommt das Gros der Bücher als „Bildband“ auf den Markt.

Die „schreibenden Profis vom Fach“, die Architekturkritiker und -theoretiker wie auch die Bau- und Kunstgeschichtler befassen sich professionell und wissenschaftlich fundiert mit der Architektur, ihren Entstehungshintergründen sowie deren Einordnung in gesellschaftliche und historische Zusammenhänge. Ihre schriftlichen Produkte prägen die Wahrnehmung und das Verständnis von Architektur in der Gesellschaft, aber sie werden oft nur von einem begrenzten Kreis gelesen und verstanden. Mehr Aufmerksamkeit erhalten in vielen Fällen die Architekturjournalisten, die in der Fach-

presse oder Tageszeitungen und anderen Medien über Architektur – wie bereits erwähnt – gern in recht polarisierender Art und Weise schreiben. Sie beherrschen das Handwerkzeug des Schreibens, aber ihnen fehlt oftmals ein solider fachlicher Hintergrund.

Dem Gros der Architekten kann unterstellt werden, dass sie die Kommunikation mit der Öffentlichkeit und den Nutzern ihrer Architektur nicht gezielt suchen und notwendige „Lese- und Gebrauchsanleitungen“ für ihre Bauten (bewusst) schuldig bleiben, in der Überzeugung, dass gute Architektur und Planung für sich sprechen.

Wort und Schrift: Notwendigkeiten im Berufsalltag

Der allgemeinen Zurückhaltung und einigen Kommunikationsverweigerer zum Trotz setzt sich jedoch zunehmend die Erkenntnis durch, dass Kommunikation eine Grundvoraussetzung für den Beruf ist. Die Aufwertung kommunikativer Fähigkeiten zeichnet sich auch in anderen Branchen und Berufsgruppen ab. Die Kompetenz fachliche Inhalte, Wissen, Erkenntnis und Erfahrung verständlich zu formulieren und transportieren, besitzt in der heutigen Berufswelt und Wissensgesellschaft generell hohe Relevanz. Geschriebene und gesprochene Sprache gilt als ein für komplexe Tätigkeiten und Denkvorgänge unverzichtbares Medium. Kommunikationsfähigkeit wird jedoch häufig mit der Beherrschung der mündlichen Sprache gleichgesetzt. Im Vordergrund stehen dann die kommunikativen Prozesse als soziale Handlung und die Kompetenz, die eigenen Ideen, Leistungen und Produkte mündlich zu präsentieren.

Fakt ist aber: Ein hoher Anteil der praktischen und wissenschaftlichen Arbeit muss heute – auch in Architektur und Planung – schriftlich bewältigt werden. Zunehmend komplexe Planungs- und Umsetzungsprozesse erfordern kooperative und teamorientierte Arbeitsformen, die neben dem mündlichen Austausch

auch professionelle Verschriftlichung, Vorbereitung, Konzepte und Ergebnissicherung, benötigen. Die Anforderungen an die Texterzeugung sind vielfältig und in der Regel berufsspezifisch geprägt:

Ein zentrales Aufgabenfeld der schriftlichen Kommunikation ist die bereits erwähnte mediengerechte Vermittlung von planerischen Sachverhalten, die eine breite Öffentlichkeit interessieren und begeistern kann. Hier zeigen sich in der Praxis auch bereits zahlreiche professionelle Ansätze und (neue) eigenständige Berufsprofile wie Architekturvermittlung oder Media-Management, die sich dieser Aufgabe widmen.

Der Austausch zwischen denen, die Architektur machen und denen, die sie nutzen, ist häufig noch nicht sehr ausgeprägt. Die Qualität des Lebensraumes zielgruppengerecht zu kommunizieren, die Ästhetik der Benutzung von vorneherein mitzudenken und die Aneignungsmöglichkeiten der architektonischen Räume zielgruppengerecht zu kommunizieren, erfordert nicht nur die Gestaltung partizipativer Prozesse, sondern auch allgemeinverständliche „Produktbeschreibungen“ und „Gebrauchsanweisungen“.

In Architektur und Planung hält sich hartnäckig die unterstellte Gegensätzlichkeit von Theorie und Praxis. Architekten, die an einer Hochschule lehren, verstehen sich nicht unbedingt als Wissenschaftler; das „eigene Büro und die erfolgreiche Bautätigkeit“ galten lange als Äquivalent einer Forschungstätigkeit. Architekturlehrer, die es ablehnten, ihre Lehre schriftlich zu fixieren, waren keine Ausnahme. Hier haben die Umstrukturierung der Hochschullandschaft im Zuge des Bolognaprozesses und die Exzellenzinitiativen der Hochschulpolitik einen allmählichen Bewusstseinswandel in der Lehr- und Forschungstätigkeit auch an den Architektur- und Planerfakultäten in Gang gesetzt, der wissenschaftlichem Arbeiten, Schreiben und Publizieren einen neuen Stellenwert einräumt.

Auch das Entwerfen als Schlüsselaktivität in der Architektur kann von vorhande-

ner Schreibkompetenz profitieren, nicht nur in Form nachträglich oder zusätzlich produzierter Texte zum Entwurf, sondern auch durch Textarbeit als eigenständige Methode im Entwurf als ein strukturierter Prozess zwischen Denken und Darstellen, der beim Schreiben und Zeichnen ähnlich verläuft, aber noch einmal unterschiedliche, sich ergänzende Schwerpunkte setzen kann.

Die hier exemplarisch skizzierten Handlungsfelder und Anforderungen lassen es sinnvoll erscheinen, in Berufsfeldern der Planung und speziell in der Architektur Schreibkompetenz zu erwerben und zu optimieren.

Schreibkompetenz erwerben

Obwohl die schriftliche Ausdrucksfähigkeit in der beruflichen Ausbildung und am Arbeitsplatz zunehmend gefragt ist, wird sie im Rahmen einer Hochschulausbildung eher selten gezielt vermittelt. Sprachliche und schriftliche Kompetenz wird als Bestandteil der erworbenen Hochschulreife „irgendwie“ vorausgesetzt. Doch viele Studierende sind auf die Herausforderungen einer professionellen Textproduktion nicht vorbereitet. Ihr Basiswissen reicht oft nicht aus, um die anfallenden Schreibaufgaben im Studium angemessen zu bewältigen oder in einem einfachen „learning by doing“ die eigene Textproduktion zu optimieren. In einigen Studiengängen wie auch der Architektur kommt hinzu, dass nur wenige Aufgaben schriftlich bearbeitet werden müssen. Wo das notwendige Schreibtraining fehlt, kann sich selbst das in der Schule erworbene Können allmählich zurückbilden.

Die meisten Hochschulen, wie auch die Kammern, die Unternehmen in der freien Wirtschaft oder auch die größeren Planungs- und Architekturbüros, haben hier inzwischen Handlungsbedarf erkannt. Zum Teil bieten die Hochschulen durch eigene Institutionen Unterstützung in Form von Schreibtraining und -coaching, Textberatung etc. an. Vielfach

wurden neue Lehrgebiete wie Architekturkommunikation (Karlsruhe) oder Architektur und Media Management (Bochum) neu eingerichtet. Auch außerhalb der Hochschule ist ein breiter Markt mit Weiterbildungsangeboten für „berufliches Schreiben“ oder „erfolgreiche Presse und Medienarbeit“ entstanden – die Angebote sind oftmals schwer zu überblicken, da Zertifizierungs- und Qualitätsstandards fehlen. Architekturvermittlung und Marketing sind aber nicht nur sinnvolle Zusatzqualifikationen, sondern mittlerweile boomende Nischen für neue Berufsprofile.

Gutes Schreiben kann man systematisch lernen, und praktische Schreibkompetenz als Teil verschiedener fachübergreifender Schlüsselqualifikationen lässt sich kontinuierlich verbessern. Eine optimierte und routinierte Textproduktion für unterschiedliche Zwecke und Adressaten hilft Fachwissen verständlich zu formulieren und „Schreibaufgaben“ im Berufsalltag von Architekten und Planern professionell und effizient zu erledigen. Andererseits sind Schlüsselqualifikationen kein Selbstzweck, und auch Schreibtrainings nach dem Motto „Von der Idee zum Text in fünf Schritten“ können weder fehlende Motivation und Inspiration noch mangelndes fachliches Wissen und Können ersetzen.

ZUR AUTORIN



Gisela Schmitt ist Diplom-Ingenieurin für Architektur und Stadtplanung und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung der RWTH Aachen.